Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 9. Dezember 1887. Nr. 575.

Deutschland.

Berlin, 8. Dezember. Der Kaiser wohnte gestern Abend der Vorstellung im Opernhause bei. Nach dem Schluß derselben war bei den Majestäten eine kleinere Theegesellschaft. Am heutigen Vormittage hörte der Kaiser zunächst den Vortrag des Grafen Perponcher, empfing den zum Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division ernannten General-Lieutenant Graf von Alten und darauf im Beisein des Gouverneurs und des Kommandanten mehrere höhere Offiziere zur Entgegennahme persönlicher Meldungen. Später ertheilte der Kaiser dem hiesigen russischen Botschafter General Graf Schuwalow eine Audienz, um von demselben am heutigen St. Georgsfeste als ältester St. Georgs-Ordens-Ritter die Glückwünsche des Ordens entgegen zu nehmen. Mittags arbeitete der Kaiser noch längere Zeit mit dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorff und dem General von Albedyll und unternahm darauf eine Spazierfahrt. Um 4¼ Uhr ertheilte der Kaiser dem Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, eine Audienz und hatte dieser darauf auch die Ehre, bei der Kaiserin eingeführt zu werden. Aus dieser Veranlassung war der Bischof Dr. Kopp in einer königlichen Hofequipage aus dem Hotel Royal abgeholt und später auch wieder dorthin zurückgeleitet worden. Um 5 Uhr findet dann zu Ehren des heute von Berlin wieder abreisenden Prinzen Ludwig von Baiern bei den Majestäten ein Diner von einigen 40 Gedecken statt, zu welchem auch Fürstbischof Dr. Kopp eine Einladung erhalten hat.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Baden trafen heute Vormittag 10 Uhr 53 Minuten zum Besuch bei den Majestäten in Berlin ein und nahmen im königlichen Palais Wohnung.

— Durch den Herrn Regierungs-Präsidenten von Neefe wurde gestern Se. Durchlaucht der Erbprinz von Hohenzollern in die Finanz-Abtheilung der Regierung zu Potsdam eingeführt, um auf den Wunsch Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers in theoretischen und praktischen Studien die Thätigkeit und den Geschäftsgang der Domänen- und Forst-Verwaltung näher kennen zu lernen.

— Die „Englische Korresp.“ schreibt: Die auch in der deutschen Presse aufgetauchten Gerüchte, daß die Königin Viktoria beabsichtige, sich im Januar auf längere Zeit nach San Remo zu begeben, werden von dem sich „Atlas“ unterzeichnenden Korrespondenten der „World“ in dieser Form dementirt. Die Königin wird vielmehr die Weihnachten in Osborne zubringen und im Februar nach Windsor zurückkehren. Dagegen gedenkt die Königin Ende März nach dem Kontinent zu reisen. Sollten sich der Kronprinz von Deutschland und seine Gemahlin dann noch in San Remo befinden, wird die Königin wahrscheinlich ihr Reiseziel dorthin richten. Endgültig ist aber darüber noch nichts festgesetzt.

— Den städtischen Behörden von Potsdam ist seitens unserer Kronprinzessin das folgende Dankschreiben zugegangen:

„Magistrat und Stadtverordneten zu Potsdam haben mich zu meinem Geburtstage in so herzlicher Weise begrüßt, daß ich mich zu aufrichtigem Danke für das tiefe Mitgefühl verbunden fühle. Möchte es dem Allmächtigen gefallen, in dieser schweren Prüfungszeit die Gebete zu erhören, welche ich mit dem ganzen Vaterlande vereint für die Genesung des Kronprinzen, meines Gemahls, zum Himmel sende.

San Remo, den 24. November 1887.

gez. Victoria, Kronprinzessin.“

— Nach Allem was über die neue Militärvorlage, welche in einigen Tagen dem Reichstage zugehen wird, verlautet, besteht der Kern derselben neben einer geringen Verlängerung der Uebungszeit der Ersatzreserven vor Allem darin, durch Kontrolle der gedienten jetzt landsturmpflichtigen Mannschaften und durch die Vorbereitung ihrer Organisation und ihrer Ausrüstung im Frieden für den Kriegsfall die unverzügliche Funktion der betreffenden Truppentheile sicher zu stellen. Diese Neuformationen würden den gesammten Besatzungs- und Etappendienst im Innern übernehmen, so daß die gesammte Landwehr zur unmittelbaren Verwendung an den bedrohten Grenzen, sei es als Besatzung der dortigen Waffenplätze, sei es als Reservefeldtruppen, verfügbar wird. Um für den äußersten Nothfall noch Landsturm aufbieten zu können, soll die Landsturmpflicht um mehrere Jahre verlängert werden.

— Stabsarzt Dr. Ludwig Wolf, der bekannte Afrikareisende, ist jetzt à la suite des sächsischen Sanitätskorps gestellt und zum auswärtigen Amt kommandirt worden, um hier die wissenschaftliche Expedition einzurichten und auszurüsten, die auf Veranlassung des auswärtigen Amts unter seiner Führung voraussichtlich im nächsten Monat in das deutsche Togogebiet entsandt werden wird. Die Aufgabe dieser wissenschaftlichen Expedition wird die Errichtung einer wissenschaftlichen Station im Togolande und die gründlichste Untersuchung des Innern dieses deutschen Schutzgebietes für kulturelle Zwecke sein. Dr. Ludwig Wolf wird als europäischen Begleiter den Schiffszimmermann Busla mit sich nehmen, der ihm bereits auf den früheren großen Reisen im Kongolande mit bestem Erfolge zur Seite gestanden hatte und insbesondere auch längere Zeit Vorsteher der dort von Wißmann angelegten Station Luluaburg gewesen war.

— In einem Berichte spricht sich das Kriegsministerium, Abtheilung für das Invalidenwesen, sehr bedauernd über die Lage hülfsbedürftiger Invaliden aus dem Feldzuge von 1864 aus. Die Mehrzahl derselben stehe jetzt in einem Lebensalter, in welchem die Arbeitskraft und Erwerbsfähigkeit immer mehr abnimmt, ja ein großer Theil ist kaum noch als erwerbsfähig anzusehen“. Nicht minder beklagenswerth sei die Zahl derjenigen hülfsbedürftigen Theilnehmer an dem erwähnten Feldzuge, welche, ohne als Invalide anerkannt zu sein, doch nachweisbar oder doch wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Einwirkung jenes Krieges an ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit schwer geschädigt worden sind. Besonders kommt bei diesen in Betracht, daß durch den anstrengenden Dienst in der Winterzeit des Krieges von 1864 langwierige Krankheiten, als rheumatische und gichtische Lähmungen, Hals- und Lungenentzündungen und andere Leiden, hervorgerufen sind, die erst nach jahrelangem Bestehen die Invalidität oder den Tod herbeiführen. Die Erfahrungen der späteren Jahre haben diese Wahrnehmungen in weiterem Umfange bestätigt und leider auch festgestellt, daß viele mit schwerem inneren Leiden behaftete Krieger jenes Feldzuges, die nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr zu einer Invaliden-Versorgung anerkannt werden können, in bitterer Noth leben oder mit dem Tode ihre Familie in der bedürftigsten Lage zurückgelassen haben. Auf Grund dieser Thatsachen hat der Kriegsminister bei dem Kronprinzen als dem Schutzherrn der Kronprinzstiftung eine Erweiterung der letzteren dahin beantragt, daß auch die bisher davon ausgeschlossenen Invaliden Zuwendungen erhalten können. Der Kronprinz hat den Antrag genehmigt.

— Aus Rudolstadt wird der „Nat.-Z.“ geschrieben: „Heute wurde der Wirkl. Geh. Rath und Staatsminister Jakob Hermann von Bertrab hier zur letzten Ruhe bestattet. Der äußere Lebensgang des Verewigten war ein einfacher. Geboren den 15. Juni 1818 zu Göttingen, genoß er den Unterricht auf dem Gymnasium zu Hildesheim, absolvirte von 1841 ab seinen juristischen Vorbereitungsdienst am Kammergericht in Berlin und wurde darauf bei der Staatsanwaltschaft an demselben Gericht beschäftigt, 1848 Assessor am Oberlandesgericht zu Ratibor, 1849 Staatsanwalt bei den Kreisgerichten Prenzlau, Templin und Angermünde. Das folgende Jahr führte ihn nach Thüringen als interimistischen Oberstaatsanwalt des gemeinschaftlichen Appellationsgerichts zu Eisenach, von wo er 1851 in dem noch jugendlichen Alter von 33 Jahren als Nachfolger des März-Ministers von Röder vom damaligen Fürsten Friedrich Günther an die Spitze der Regierung in Rudolstadt berufen wurde. In dieser Stellung verblieb er aktiv bis zu seinem Ableben. Das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt vertrat er im Bundesrath. In großer Rüstigkeit und bis fast zuletzt — er wurde vor etwa 6 Wochen von einem Herzleiden befallen — in seinem Beruf unermüdlich thätig, hat Herr v. Bertrab ein Alter von 69 Jahren erreicht. Er war strenger Katholik. Während seines Hierseins sah er eine katholische Gemeinde erstehen, die nunmehr mehrere hundert Mitglieder zählt, eine katholische Kirche erstand, desgleichen eine katholische Schule. Domp obst Reick aus Erfurt unter Assistenz von vier begleitenden Geistlichen celebrirte die Feier im Trauerhause, sowie am Grabe. Auch der regierende Fürst folgte im Zuge. Von auswärtigen Persönlichkeiten bemerkten wir hohe Beamte aus Weimar, Koburg und Jena, unter den Verwandten Schillers Enkel aus Weimar.“

— Aus Petersburg haben „Pester Lloyd“ und „Neues Wiener Tageblatt“ Mittheilungen, welche bis zur Grenze brieflich, und von dort erst telegraphisch befördert sind, über ein neues Dynamit-Attentat erhalten. Nach denselben hat man unter der Kaiserloge im Marien-Theater mehrere Pfund Dynamit gefunden. Es erging ein verschärfter Befehl wegen strengster Beaufsichtigung der Theater. Auch wurde der im Theater stationirte Polizeimeister durch den vom großen Theater ersetzt. Ein kleines Bühnengelaß, welches an die Proszeniumsloge des Zaren anstößt, wurde abgetragen. Durch die Wandverschalung desselben fuhrten Drähte der elektrischen Beleuchtung, welcher sich die Attentäter bedienen wollten, um die Leitung zum Dynamit-Vorrath herzustellen. Auf welche Weise der Plan entdeckt ist, ist noch nicht bekannt.

Straßburg i. E., 6. Dezember. Bei der am 4. d. Mts. im Münster gefeierten Inthronisation des Bischofs Stumpf wurde dieser von dem Münsterpfarrer Domherr Marula namens der Geistlichkeit des Bisthums mit einer französischen Ansprache begrüßt; die Erwiderung des Bischofs war ebenfalls französisch gehalten. Das bischöfliche Rundschreiben, welches die Pfarrer des Bisthums Straßburg auffordert, für das schwergeprüfte kaiserliche Haus und insbesondere für den Kronprinzen kirchliche Gebete abzuhalten, ist auch in französischer Sprache verfaßt.

Ausland.

Pest, 8. Dezember. Der „Pester Lloyd“ sagt: Es wäre thöricht, wollte die österreichisch-ungarische Monarchie einem mächtigen Nachbarn, dessen Gesinnungen zumindest zweifelhaft sind, ein erdrückendes militärisches Uebergewicht einräumen. Unsere am meisten exponirte Landesgrenze ist nahezu schutzlos und für einen Angriff sehr verlockend. Es ist daher vielleicht eine Friedensthat, für Erhöhung der Mittel zur Abwehr zu sorgen. Dies ist nicht der Krieg, es bedingt auch nicht den Krieg.

Brüssel, 1. Dezember. Wir werden in der laufenden Tagung wohl manchem Scharmützel zwischen Vlamingen und Wallonen in der Abgeordnetenkammer beiwohnen. Heute stand ein Gesetzentwurf zur Berathung, der die Bedingungen zur Aufnahme und zur Beförderung im Offizierstande umgeändert wissen will. Dazu hatte der Abgeordnete Coremans, der die Rechte der Vlaminge mit glühendem Eifer vertritt, einen Aenderungsantrag gestellt des Inhalts, daß vom 1. Januar 1890 niemand mehr solle Offizier werden können, der nicht beider Sprachen mächtig sei. Dieser durchaus berechtigten Bestimmung trat der Kriegsminister bei. Es ist in der That unverantwortlich, daß bisher im Heere, dessen Mannschaften zum größten Theil nur vlämisch reden, von zehn Offizieren nur drei dieser Sprache mächtig sind. Coremans nahm bei der heutigen Berathung Anlaß, dem Kriegsminister für die den Vlamigen bewiesene Geneigtheit zu danken. Dabei that er den richtigen Ausspruch, daß das Vlämische in keinerlei Weise als ein auflösendes Element, vielmehr als die beste und sicherste Grundlage der belgischen Nationalität zu betrachten sei. Daraufhin entstand eine tragi-komische Schreierei. Ein Wallone, Houzeau de Lehaye, hielt sich mit dem ganzen Wallonenthum durch Coremans Worte für beleidigt und forderte zuerst, daß dieselben widerrufen, dann, als Coremans standhielt, daß letzterer zur Ordnung gerufen würde. Der Vorsitzende gab diesem Ansinnen nicht nach, und Coremans erläuterte seine Worte dahin, daß die Vlaminge in früheren Zeiten gegen die fremden, die französischen Eindringlinge kämpften, welche im Hennegau Unterstützung fanden. Solche Auffassungen sind übrigens so alt wie die Geschichte und müssen auch den Freunden, die für Houzeau eintraten, bekannt gewesen sein; doch es galt wie gewöhnlich einen zu weit verrannten Parteigenossen nicht im Stiche zu lassen. Der Minister für Landwirthschaft und Gewerbe, ein Wallone, versuchte Coremans Worte in einem für dessen Gegner annehmbaren Sinne zu deuten, es half aber nichts, und nach mehr als einstündigem Streit zog sich Houzeau mit einigen Genossen zurück, um dem Vorsitzenden sein Mißfallen zu bekunden. Merkwürdig ist, daß ein Wallone sich auf einmal beleidigt fühlt durch die bereits vor 40 Jahren von einem seiner eigenen Stammgenossen bei einer feierlichen Gelegenheit aufgestellte, unwiderlegbare Behauptung; wir meinen die vor kurzem hier angezogene Rede Jottrands, Mitglied des Nationalkongresses von 1830/31, auf dem ersten niederländischen Literatentag. Die Wallonen sollen sich überhaupt freuen, daß die Vlaminge edelmüthig genug sind, um an ihnen keine Rache wegen der wörtlichen Ausbeutung der flandrischen Landestheile während der ersten Jahrzehnte des Bestandes des Königsreichs Belgien nehmen zu wollen, wo der Unfug so weit ging, daß selbst der Kataster zu Gunsten der Wallonen — geordnet wurde. Heute verlangen die Vlaminge nichts weiter als die Verwischung der letzten Spuren des Eroberungszustandes; sie sind nicht so unbescheiden oder so unklug, der französischen Sprache entrathen zu wollen, wenn sie Gelegenheit haben, dieselbe zu erlernen. Dennoch werden die Wallonen gereizt, so oft ein Vlaming für sein gutes Recht eintritt. Was für Stürme wird es noch geben, wenn demnächst, bei Berathung des Coremans'schen Gesetzantrags über das Vlämische vor dem Strafrichter, gar die Advokaten heran müssen.

Paris, 6 Dezember. Allmonatlich während der Winterzeit pflegen sich Mitglieder der hiesigen deutschen Kolonie in den Sälen des Grand Vefour zu einem gemeinsamen Abendessen zu versammeln, dem gestern auch der Botschafter Graf Münster mit dem gesammten Personal der Botschaft beiwohnte. Graf Münster hielt dabei folgende Ansprache: „Es ist zwar nicht Brauch, an diesen Abenden Toaste auszubringen, aber heute glaube ich von dieser Gewohnheit abweichen zu sollen. Handelt es sich doch um Verhältnisse, die uns alle auf's tiefste bewegen, handelt es sich doch um die Hoffnung und den Stolz unserer Nation — unsern Kronprinzen. Die Augen aller Deutschen sind nach San Remo gerichtet, und nicht nur die Deutschen verfolgen mit Bangen die Nachrichten aus der italienischen Küstenstadt, sondern die ganze zivilisirte Welt ist mit uns einig in dem Gefühl der Verehrung dem Wunsche nach Besserung. Ich bin heute in der glücklichen Lage, Ihnen sagen zu können, daß neueste mir zugegangene Nachrichten Grund zu Hoffnungen geben, an die wir noch vor kurzem kaum zu denken wagten. Mit meinem ganzen Herzen — und Sie alle theilen meine Gefühle — trinke ich deshalb auf die Gesundheit und Genesung unseres hochverehrten Kronprinzen.“ Der bewegt vorgetragene Trinkspruch wurde von den Versammelten mit hellster Begeisterung aufgenommen.

Die sterblichen Ueberreste des großen Carnot, des Großvaters des heutigen Präsidenten der Republik, befinden sich auf dem Kirchhofe zu Magdeburg, wo derselbe in der Verbannung starb. Man hat jetzt eine Sammlung eröffnet, um „Carnot's Asche“ nach Frankreich zu bringen. „Siecle“ und „Temps“ haben je 5000 Franks gezeichnet.

Basly hat in einem Schreiben an den neuen Präsidenten die Begnadigung der bei Gelegenheit der Arbeitseinstellung von Decazeville verurtheilten Grubenarbeiter nachgesucht. Der Pariser Gemeinderath geht noch weiter und verlangt Amnestie für alle politischen Verbrecher.

Wie verlautet, wird Wilson Frankreich verlassen und nach Schottland übersiedeln, wo er ein Gut für 500,000 Franks angekauft hat. Die Familie Wilson stammt bekanntlich aus Schottland.

Paris, 7. Dezember. Alles, was politischen Einfluß hat oder zu haben sich bemüht, passirt jetzt Musterung vor Carnot und bestürmt ihn mit seinen Rathschlägen: Freycinet und Brisson, Floquet und Ricard, Clemenceau und Faye (Präsident der republikanischen Linken im Senat), Dauphinot (Präsident des linken Zentrums im

Senat), Ribot, Barodet, Rouvier zumal und andere mehr. Jeder hat seine Ansichten und Ziele, und da Carnot mehr hört als sagt, so herrscht bis jetzt Freude, Friede und Zuversicht unter den politischen Aerzten, die der Patientin la belle France den Puls fühlen, und jeder erwartet von seinem Rezept eine rasche Genesung. Das Wort „Reform" ist das große Schiboleth der Radikalen, ohne die kein richtiger Republikaner selig werden kann; dieses Wort ist aber so vieldeutig, daß ein Hexenmeister wie Clemenceau mit „Reform" Alles machen will, was ihm einfällt oder seinen augenblicklichen Parteizwecken dienen kann. Carnot wird, wenn er es mit Clemenceau nicht verderben will, dieses Tränklein bis zur Hefe schlucken müssen. Z. B. Trennung zwischen Staat und Kirche, Verwerfung des Kultusbudgets ꝛc., und dabei spricht jetzt bereits der „Radikal" gemach das große Wort mit der Bemerkung aus, „daß der neue Präsident der Republik sich niemals den Beschlüssen der Deputirten widersetzen, sondern sich nach deren Beschlüssen richten werde; dann würden auch die Kabinetskrisen seltener werden". Mit anderen Worten: Wenn die Kammervirtuosen im Ministerrath die erste Geige spielen und der Präsident nach ihrem Stücklein tanzt, so — geht Alles gut, und es fehlt dann nur noch, daß der Senat beseitigt wird, dann ist die dritte Republik der ersten würdig und Clemenceau kann die Hand seinem edlen Vorbilde Robespierre reichen. Die „Lanterne" verlangt lauter neue Leute in dem neuen Kabinet und will höchstens Rouvier Pardon geben, weil er durch die Umwandlung der Rente Talent zu nützlichen Reformen gezeigt habe. Die Vertagung der Fortschritte auf unbestimmte Zeit wird nicht mehr geduldet werden! rufen die Radikalen in der „Justice" den Opportunisten drohend zu.

Rom, 7. Dezember. Heute Abend fand bei dem deutschen Botschafter Grafen Solms ein offizieller Empfang statt, welchem die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps, sowie viele andere hervorragende Persönlichkeiten beiwohnten.

San Remo, 7. Dezember. Der Kronprinz ging so eben in Begleitung des Prinzen Heinrich, des Barons Roggenbach und der Herren Schrader und Dettweiler in bestem Wohlsein durch die Straßen der Stadt. Gestern machte er auf einem Maulthiere einen Ausflug; es geht das Gerücht, gestern sei eine Villa für die Königin Viktoria gemiethet worden.

London, 6. Dezember. (Sozialpolitisches.) Unter dem Vorsitz Lord Herschells traten gestern eine Anzahl hervorragender Männer in der Memorial Hall zu einer Berathung über die Noth der Armen Londons und die Mittel zur Abhülfe derselben zusammen. Unter den Anwesenden befanden sich die Lords Compton und Mount Temple, Kardinal Manning, der Bischof von Bedford und viele Parlamentsmitglieder und Geistliche. Der Vorsitzende bemerkte in seiner einleitenden Rede, daß ihm jeder vernünftige Vorschlag genehm sein werde, möge derselbe nun den Namen sozialistisch tragen oder nicht. Die gesammten Verhandlungen trugen überhaupt sehr einen staatssozialistischen Charakter. Kardinal Manning sprach es offen aus, daß seiner Meinung nach die Armen das Recht hätten, entweder Brod oder Arbeit zu verlangen. Das Armengesetz müsse vor Allem minder strenge gehandhabt werden. Der Bischof von Bedford sprach zu Gunsten von Nothbauten und der Pastor Reaney sagte, daß es hunderte von Meilen in London gäbe, wo die Straßen ausgebessert werden könnten. Im Ostende von London seien die Zustände derartig, daß, falls nicht bald etwas geschehe, einige Herren eines Tages sehr erstaunt aufwachen würden. Der Schriftsteller Arnold White befürwortete endlich staatliche organisirte Auswanderung der Arbeitslosen in die britischen Kolonien und Verbot der Einwanderung von Paupers nach Großbritannien. Von den meisten Seiten wurde auf die Nützlichkeit der Registrirung von Stellenlosen welche jetzt im Gange ist, hingewiesen. Die Berathungen sollen fortgesetzt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Dezember. Bezüglich der Bestimmung über die Felgenbreite der Räder im Verkehr auf Kunststraßen ist kürzlich vom Kammergericht eine für ländliche Kreise wissenswerthe Entscheidung gefällt, worüber die „Post" berichtet: Der Rittergutsbesitzer W. auf K. in Ostpreußen hatte die Kreischaussee Friedland-Tapiau im Oktober 1886 wiederholt mit seinen Wagen passiren lassen, welche mit mehr als 80 Zentner Rüben beladen waren, ohne daß dieselben die nach § 15 der Verordnung vom 17. März 1839, betreffend den Verkehr auf Kunststraßen, erforderliche Felgenbreite hatten. Gegen den deshalb gegen ihn erlassenen Strafbefehl erhob W. Einspruch. Vom Schöffengericht zu Friedland freigesprochen, wurde er von der Strafkammer zu Bartenstein verurtheilt. Der Straffenat des Kammergerichts hob jedoch dieses Erkenntniß in der Revisionsinstanz auf und führte dabei aus: Der Vorderrichter irrt in der Annahme, daß die Allerhöchste Kabinetsordre vom 12. April 1840, die für die gewerbsmäßig betriebenen Frachtfuhrwerke gegebene Verordnung von 1839 schlechtweg sich auf die von Landwirthen mit ihrem Wirthschaftsgespann unternommenen Lastfuhren erstreckt. Dies ist nur der Fall, wenn, was gegenwärtig nicht festgestellt ist, diese Lastfuhren gegen Lohn unternommen worden sind.

— Eine der wichtigsten Sorgen für die Gesundheit ist das häufige Nehmen eines Bades, und zwar in dieser Jahreszeit das Nehmen eines warmen Bades. Stettin besitzt für diese Zwecke drei Badeanstalten: das Viktoriabad in der Wilhelmstraße Nr. 20, das Wilhelmsbad auf dem Schweizerhofe Nr. 2, und das Kasten-Dampfbad auf dem Rosengarten Nr. 68–69. Am besten eingerichtet ist von diesen Bädern das Viktoriabad. Dasselbe kann sich nach seiner neuesten Reparatur und Wiederherstellung den besten Bädern in anderen großen Städten, wie Leipzig, Breslau würdig an die Seite stellen. Die Zimmer sind allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechend eingerichtet, und höchst bequem und geheizt. Die warmen Wannenbäder werden in drei Klassen gegeben, die erste Klasse in steinernen geräumigen Wannen, die zweite und dritte in Metallwannen mit doppelter Wandung. Dabei sind so viele Zimmer vorhanden, daß wohl niemand zum Warten genöthigt sein dürfte. Ein Einzelbad kostet mit Handtuch in I. Kl. 1¼ M., in II. Kl. 1 M., in III. Kl. 60 Pf, dagegen bei Entnahme von einem halben Dutzend Bäder in I. Kl. 1 M., in II. Kl. 75 Pf., in III. Kl. 50 Pf. Bei größerem Bedarfe für eine Familie sind die Preise noch billiger gestellt. Jedenfalls sind die Bäder hier viel billiger und besser, als man sie sich, wie das jetzt vielfach Sitte ist, im eigenen Hause, in seinem Badezimmer herstellen kann. Dabei ist die Einrichtung getroffen, daß für die Kranken eigene Badezimmer hergerichtet sind, so daß die Gesunden nie in Badezimmer gelangen, wo vorher Kranke gebadet haben, eine Einrichtung, welche schlechthin nothwendig ist, wenn man vor Ansteckung sicher sein will. Die römischen, die russischen und die irischen Bäder sind in dieser Badeanstalt gleichfalls komfortabel eingerichtet, namentlich ist auch hier alles gethan, was für die Gesundheitspflege erforderlich ist. In der Badeanstalt auf dem Schweizerhofe werden gleichfalls Wannenbäder verabfolgt, doch sind hier, soviel wir bemerkt haben, weder Bäder verschiedener Klasse vorhanden, noch sind hier die Bäder für Gesunde und für Kranke getrennt, ein Mangel, der uns besonders aufgefallen ist. Die Badeanstalt auf dem Rosengarten hat die Spezialität der Kasten-Dampfbäder kultivirt. Wir finden also in Stettin die Badeanstalten ganz so entwickelt, wie es für die Gesundheitspflege erforderlich erscheint.

— Nur die öffentliche Gotteslästerung welche thatsächlich bei Anderen Aergerniß erregt hat, nicht aber die öffentliche Gotteslästerung, welche objektiv Aergerniß zu erregen geeignet war, thatsächlich aber kein Aergerniß gegeben hat, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. und III. Straffenats, vom 10. Oktober d. J, zu bestrafen.

— Der Zirkusbau des Architekten Herrn Korth vor dem Berliner Thor, [illegible] er durch mannigfache unvorhergesehene [illegible] Verzögerungen erlitten hat, geht nunmehr schnell seiner Vollendung entgegen. Nachdem die gewaltige Kuppel aufgerichtet und mit gewelltem Zinkblech gedeckt ist, hat man auch die Einrichtung des Zuschauerraumes in Angriff genommen. Die dazu erforderlichen Holztheile waren bereits vorher fertiggestellt, so daß dieselben nur zusammenzufügen und aufzustellen sind, welche Arbeit denn auch bei der großen Zahl der jetzt dort angestellten Tischler und Arbeiter sehr schnell von statten geht. Auch an der übrigen inneren Einrichtung des umfangreichen Gebäudes sind die verschiedensten Handwerker, wie Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Maler ꝛc. eifrig beschäftigt; die luftigen und geräumigen Stallungen sind bereits fertig und stehen zur Aufnahme des Marstalls bereit. Die von der Ingenieur-Firma Ernst Fischer u. Ko. in Berlin gelieferte und bereits aufgestellte Luftheizungs-Anlage befindet sich in den unteren Räumen des Gebäudes, von dort durchläuft ein Netz von starken eisernen Röhren den Zirkus in allen seinen Theilen; im Zuschauerraume befinden sich die Heizungsröhren unter den Sitzen, und zwar ist in jeder Reihe der Sitzplätze ein solches Rohr angebracht, so daß die Räume voraussichtlich auch an kalten Winterabenden einen behaglichen Aufenthalt gewähren werden. Herr Korth hofft nunmehr, den Bau im Laufe dieses Monats so weit fertigzustellen, daß vielleicht schon am ersten Weihnachtstage der z. Z. in Stuttgart weilende Zirkusdirektor Schumann mit seiner Gesellschaft die Vorstellungen eröffnen kann.

— Der Böttcherlehrling Herm. Seefeld aus Lebbin war aus der Krankenanstalt „Bethanien" am 3. d. Mts., Nachmittags, entlassen und er begab sich nach dem Parnitzthor, um dort nach einer Fahrgelegenheit zur Heimreise zu suchen. Als er einen der Lagerhöfe am Thor passirte, sprang ein großer Hund ohne Maulkorb auf ihn los und biß ihn derart in den Arm, daß die Muskeln bloßgelegt wurden und S. mußte sich wieder zurück nach „Bethanien" begeben.

— In der Oberwiek 13, 1 Tr. hoch belegenen Wohnung eines Spediteurs entstand am 5. d. M. ein Brand, welcher zwar ohne Hülfe der Feuerwehr gelöscht wurde, aber trotzdem einen Schaden von 600 Mark verursachte.

— Der Bursche Joh. Gillis aus Pyritz war am 3. d. M., Nachmittags, in der Fleischerei Baumstraße 15 mit Wiegen von Fleisch beschäftigt, hierbei kam er mit der rechten Hand unter das Wiegemesser und zog sich eine nicht unerhebliche Verletzung zu.

— Aus der Generalversammlung der Polytechnischen Gesellschaft, die am 2. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Kommerzienraths Dr. Delbrück stattfand und über deren Verlauf wir schon berichtet haben, ist noch Folgendes nachzutragen: Es ist u. a. auch die Frage eingegangen, weshalb trockene Luft schwerer sei als feuchte. Herr Sauer bemerkt, daß diese Frage, so allgemein gestellt, sich nicht beantworten lasse, denn die Schwere der Luft hängt vor allen Dingen von ihrer Temperatur ab. Es kann eintreten, daß feuchte Luft bald schwerer bald leichter ist, je nachdem sie warm, also verschieden stark ausgedehnt ist. — Derselbe erklärt ferner, weshalb auf der südlichen Halbkugel der zunehmende Mond die offene Seite nach rechts zeigt, während es doch bei uns umgekehrt ist. Gehen wir von Norden nach Süden, so steht Mittags die Sonne bei uns im Süden, unter dem Aequator grade über uns und weiter nach Süden im Norden. Da nun der Mond seine beleuchtete Seite der Sonne zukehrt, so macht die Sichel des Mondes diese Bewegung scheinbar mit, wir haben denselben Anblick als wenn wir die Sichel erst von vorn, dann von hinten ansehen. Darauf hielt Herr Engelbrecht einen Vortrag über die Explosion in der neuen Wesermühle zu Hameln nach einem Bericht in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure. Eine lebhafte Debatte über die Ursachen dieser so selten von glaubhaften Zeugen beobachteten Explosion in Getreidesilo's schloß sich an die Schilderung des Vorfalls. Im Allgemeinen neigte man sich der Ansicht zu, daß der Getreidestaub mit Luft gemischt die Explosion verursacht haben könnte, denn die anderen Möglichkeiten, daß durch irgend welche Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse aus dem in den Silos lagernden Getreide sich explosive Gase gebildet haben, oder daß durch eine Art trockener Destillation explosive Gase durch das hineingetragene Feuer entstanden sind, schienen nach Art des Vorganges soviel Unwahrscheinliches in sich zu schließen, daß nach den bisherigen Untersuchungen die Schuld dem Explosionsvermögen des Getreidestaubes zuzuschieben ist. — Sollte diese Erkenntniß weitere Unterstützung finden, so giebt sie in Anbetracht der Schwere des Unglücks in Hameln Anlaß zu außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln im Speicher- und Mühlenbetrieb.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 8. Dezember. — Es muß ein sonderbares Liebesverhältniß gewesen sein, welches zwischen dem Kutscher Hermann Julius Gustav Bartz und der unverehelichten Marie Gl. bestanden haben muß, denn ein solches Verhältniß hat bestanden, wenn auch heute beide Theile nichts mehr davon wissen wollten. „Er" behauptet, er sei von dem Mädchen mit Liebesanträgen verfolgt worden und ebenso stellt „Sie" die Behauptung auf, sie sei seiner Liebesanträge überdrüssig gewesen und habe das Verhältniß gelöst. Sicher ist, daß im Dezember v. Js. Bartz das Mädchen in roher Weise auf öffentlicher Straße mit Faustschlägen traktirt hatte und daß er sie am 2. Dezember wiederum ohne jede Veranlassung schlug. Bei dem letzten Falle drückte der vorübergehende Handlungskommis S. seine Entrüstung über solche Handlungsweise aus, doch auch er wurde dafür mit Schlägen regalirt. Sowohl von der unverehel. Gl., wie von dem Handlungsgehülfen S. war gegen Bartz Strafantrag gestellt, aber später scheint in dem Herzen der Gl. nochmals die Liebe aufgeflammt zu sein und in dieser Stimmung schrieb sie einen feurigen Liebesbrief an Bartz, in welchem sie demselben schrieb, daß sie ihm treu bleiben werde trotz der erhaltenen Haue und daß sie sich lieber hätte todtschlagen lassen, wenn sie gewußt hätte, daß die Sache vor Gericht käme. Der Brief schloß mit einem überschwänglichen Liebesgedicht. Aber diese schriftliche Liebesepistel hinderte die Gl. nicht, am 9. Mai d. Js. in dem vor dem hiesigen Schöffengericht anberaumten Termin gegen Bartz der Wahrheit gemäß ihre Aussage gegen B. zu machen und hielt der Gerichtshof die Mißhandlungen, welche auf offener Straße gegen ein hülfloses Mädchen ausgeführt sind, für so roh, daß auf eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten erkannt wurde. Gegen dieses Erkenntniß erhob Bartz Widerspruch und brachte dabei die sonderbare Begründung vor, daß er als Bräutigam das Recht hätte, das Mädchen zu schlagen. Dieser widersinnigen Rechtsauffassung konnte heute der Gerichtshof 2. Instanz nicht beitreten, sondern es wurde die Berufung verworfen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Zweites und letztes Gastspiel der Frau Amalie Joachim. Auf vielseitigen Wunsch: Lieder Abend. „Adelaide". „Die Geschwister". „Im Wartesalon erster Klasse".

Die Schlacht bei Villiers am 30. November 1870 mit besonderer Rücksicht auf die 1. würtembergische Feldbrigade Generalmajor Freiherr von Reitzenstein von Georg von Niethammer, Major im Grenadierregiment Königin Olga (1. württ.) Nr. 119. Mit einer Karte. 2. Auflage. Preis broschirt 1 M. 50 Pf. Bei W. Kohlhammer in Stuttgart.

Daß diese kurze Schrift über den opfer- und ruhmreichen 30. November uns heute in zweiter Auflage vorliegt, ist ein gutes Zeichen. Denn dies beweist, daß jener großen Tage jedes Jahr lebendig gedacht wird und daß insbesondere diejenigen, die während des Feldzugs noch Kinder waren und jetzt längst herangewachsen sind, den Feldzugs-Erinnerungen und -Beschreibungen das lebhafteste Interesse entgegenbringen. Die vorliegende 2. Auflage zeigt nur wenige Abweichungen von der ersten; die klare und fesselnde Erzählung aller Ereignisse jenes Tages wird immer wieder mit Spannung und lebendiger Antheilnahme durchgelesen. Die beigegebene Karte ist vortrefflich und giebt ein anschauliches Bild der Stellungen der Deutschen und Franzosen. [451]

Vermischte Nachrichten.

— (Falsche Ansicht.) Als in Moskau einst zur Vermählung einer Großfürstin eine große Oper bei freiem Eintritt gegeben wurde, sagte eine Bäuerin, die das erste Mal im Theater war, während der Chor anstimmte, zu ihrer Nachbarin: „Siehe! so behandelt man uns, weil wir nichts bezahlt haben; nun fangen sie Alle auf ein Mal zu singen an, um früher fertig zu werden"

— (Gerade solche.) Frau: „Lieber Mann, sei so gut und lege den Revolver weg. Mit Schußwaffen soll man nicht spielen." — Mann: „Aber er ist ja nicht geladen." — Frau: „Das thut nichts, gerade solche haben, wenn sie plötzlich losgegangen sind, die meisten Unfälle veranlaßt."

— Eine Billion ist leicht gesagt, aber schwer gezählt, wozu man 1900 Jahre, Tag und Nacht brauchen würde, angenommen daß man in der Minute von 1 bis 100 zählt. In einem Jahre kann man nur 54,460,000 zählen.

— (Selbst verschuldet.) „Aber, Herr Wirth, die Blutwurst ist ja nicht mehr frisch!" — „Ja, warum sind Sie denn nicht vorgestern gekommen?"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 8. Dezember. Die Revision, die im Mainzer Sozialistenprozeß von allen neun Angeklagten erhoben war, ist vom Reichsgericht verworfen.

Wien, 8. Dezember. Heute findet unter dem Vorsitz des Kaisers eine militärische Berathung statt, an welcher theilnehmen: Erzherzog Albrecht, Graf Kalnoky, Kriegsminister Bylandt, Generalstabschef Beck, die Korpskommandanten Pejaczevic, Bauer, Reinländer und der Kavallerie-Inspektor Prinz Croy. Heute erscheint die Stimmung beruhigter, wenn auch der große Ernst der Lage anerkannt wird. Tisza's Organ „Nemzet" spricht die Hoffnung aus, daß sich bei den friedlichen Tendenzen Deutschlands und Oesterreichs eine Modalität finden lassen werde, um die heutige abnorme Situation zu beseitigen. Die „Budapest. Korr." stellt die Situation als nicht unmittelbar Besorgniß erregend dar und betont, daß die Heeresleitung seit Beginn dieses Jahres alles aufbietet, um keinen Ueberraschungen ausgesetzt zu sein. Das offiziöse Organ glaubt auch nicht, daß die Kriegsverwaltung für jetzt weitere außergewöhnliche Vorkehrungen treffen oder einen außerordentlichen Kredit fordern werde.

Teplitz, 8. Dezember. Das Wasserniveau im Viktoriaschacht erreichte die Einbruchstelle. Dasjenige der Stadtbadquelle ist um 4,30 Zentimeter gesunken. Vorbereitungen zur Verlängerung des Saugrohres sind getroffen. Der Giselaschacht ist wasserlos und fördert noch.

Paris, 8. Dezember. Die Uebertragung der Kabinetsbildung an Goblet hat allgemein überrascht, da derselbe einem großen Theil der Kammer unsympathisch ist. Der Honigmond des neuen Präsidiums ist bereits vorbei. Die Presse beginnt sich gegenseitig und den neuen Präsidenten zu bekämpfen. Mare erklärte gestern in der Kammer, Carnot sei der Situation nicht gewachsen. Die Rechte ist indignirt, daß Carnot wie der erste beste Kabinetschef ausgesprochen, er werde Alles thun, um die Republikaner gegen die Monarchisten zu konzentriren. Die Rechte leitet daraus die Berechtigung zu einer rücksichtslosen Obstruktions-Politik ab.

Paris, 8. Dezember. Man beharrt hier beim Glauben, daß die Truppenkonzentrirungen Rußlands keinen Konflikt herbeiführen werden, und benutzt diesen Anlaß, um Frankreich wissen zu lassen, daß Kriegsminister Ferron die Truppen an der Ostgrenze um 20,000 Mann verstärkt hat.

Derouledes Gesuch um Entlassung aus der Direktion der Patriotenliga ist von dieser angenommen.

Rom, 8. Dezember. Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn ist gestern Abend unterzeichnet worden. Die Blätter heben den raschen Erfolg hervor, welchen die Verhandlungen gehabt haben, und begrüßen dieses Resultat freudig.

Petersburg, 7. Dezember. Dunkle Gerüchte aus Moskau melden von Studentenunruhen auf der dortigen Universität, gegen welche angeblich Militär entschreiten mußte. Der Inspektor der Universität soll von den Studenten thätlich angegriffen sein. Von anderer Seite wird behauptet, die Gerüchte seien sehr übertrieben; trotzdem hatten sie eine deprimirende Einwirkung auf die Börse.

Briefkasten.

A. S., hier. Das Spielen in der genannten Lotterie ist nicht gestattet.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 7. Dezember 12 Uhr Mittags, Unterpegel + 0,34 Meter. — Elbe bei Dresden 7. Dezember 1,30 Meter unter Null. — Magdeburg, 7. Dezember, 1,00 Meter über Null. — Warthe bei Posen, 7. Dezember Mittags 0,82 Meter.